

HITLER UND DAS DEUTSCHE KINO

Keine zweite historische Person des 20. Jahrhunderts ist bis heute weltweit so bekannt wie Adolf Hitler. Dafür ist unter anderem das Kino verantwortlich, das seit über 80 Jahren an einer Porträtierung und Deutung des NS-Diktators arbeitet. Ein historiografisches Interesse an Hitler und der Geschichte des »Dritten Reichs« trifft dabei meist auf allgemeinere Fragestellungen, etwa ethische Dimensionen der individuellen Schuld und Verantwortung, der Macht und Verführbarkeit oder ästhetische Phänomene, die das nationalsozialistische Filmmaterial, seine Faszination und intendierte Wirkungsweise betreffen. Die Filmreihe HITLER UND DAS DEUTSCHE KINO präsentiert einen Querschnitt durch die deutsche Filmgeschichte und seine Hitlerdarstellungen, beginnend mit den Parteitagsfilmen Leni Riefenstahls und ihren immer raffinierteren Inszenierungen des Führerkults und endend bei zeitgenössischen Projekten einer forcierten Authentisierung und Melodramatisierung. In einem Gedankenaustausch mit Filmbeispielen stellen der österreichische Künstler Norbert Pfaffenbichler und der Filmkritiker Olaf Möller am 19. Oktober ihre Geschichte der Hitlerdarstellungen im deutschsprachigen Kino seit 1945 vor. Die Reihe HITLER UND DAS DEUTSCHE KINO begleitet die Ausstellung HITLER UND DIE DEUTSCHEN. VOLKSGEMEINSCHAFT UND VERBRECHEN, die am 15. Oktober im Deutschen Historischen Museum eröffnet wird.



Der letzte Akt A 1955, R: Georg Wilhelm Pabst,

B: Fritz Habeck, nach einem Dialogtext von Erich Maria Remarque, nach dem Roman *Ten Days to Die* von Michael A. Musmanno,
D: Albin Skoda, Oskar Werner, Willy Krause, Erik Frey, 115' | 35 mm

Mitte der 1950er Jahre bricht über die Kinos der Bundesrepublik eine ganze Welle von Filmen über den Zweiten Weltkrieg herein: Filme, die vor allem vom Leiden der einfachen Frontsoldaten und vom Widerstand weniger Offiziere gegen den Nationalsozialismus erzählen. Zur gleichen Zeit entsteht auch der erste deutschsprachige Nachkriegsfilm, der Hitler ganz in den Mittelpunkt stellt; nicht als Parteiführer oder Feldherrn, sondern als realitätsfremden Schwadronneur, Despoten und Massenmörder. *Der letzte Akt* basiert auf den Recherchen von Michael Musmanno, einem der Richter bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen, und rekonstruiert die Ereignisse im Bunker der Reichskanzlei zwischen dem 19. und 30. April 1945. Gegengewichte zur topographischen Genauigkeit bilden dabei das theatralische Spiel und die Stilisierung des unheimlichen Ortes. Außerdem führt Georg Wilhelm Pabst eine fiktionale Figur ein, die das »andere«, das aufrechte Deutschland verkörpert: Ein junger Offizier bezahlt seinen Versuch, Hitler die Wahrheit zu sagen, mit dem Leben, gibt aber dem Publikum im Sterben noch den Auftrag, den Frieden zu lieben und dem Gehorsam zu misstrauen. Den Plan eines Hitler-Films verfolgte Pabst schon seit 1948, und damals wünschte er sich für die Hauptrolle Werner Krauß – den Darsteller des Hypnotiseurs Dr. Caligari und des Rabbis aus *Jud Süß*. Eine Finanzierung seines Vorhabens war schließlich erst Mitte der 1950er Jahre möglich, doch der Film fiel in Deutschland und Österreich beim Publikum durch. In Amerika lief er dagegen erfolgreich. Nach der deutschen Premiere schreibt Bruno Manuel in der deutsch-jüdischen Wochenzeitung *Der Aufbau* aus New York: »Wenn der Vorhang über dieses deutsche Trauerspiel fällt, geht das Publikum, das einmal diesen Hitler gewählt hat, schweigend aus den Kinos. Ob mit einem leisen Schuldbewusstsein, steht dahin. Jedenfalls dürfte dieser Film ihnen aber gezeigt haben, was für einen teuflischen Irren sie zu ihrem Gott gemacht haben.« (13.5.1955). (ps)

Einführung: Philipp Stiasny

am 12.10. um 20.00 Uhr





Der Untergang D 2004, R: Oliver Hirschbiegel,
 B: Bernd Eichinger, nach Büchern von Joachim Fest, Traudl Junge,
 Melissa Müller, D: Bruno Ganz, Alexandra Maria Lara,
 Corinna Harfouch, Ulrich Matthes, Juliane Köhler,
 Heino Ferch, 155' | 35 mm

Parallelwelten im April 1945. Während die Rote Armee Berlin erreicht und die Stadt in Trümmern versinkt, haben sich Hitler und seine Getreuen tief unten im Führerbunker eingerichtet. Hitler tobt, weil er sich von Göring und Himmler verraten fühlt. Er plaudert mit Albert Speer über Stadtplanungen, erfreut sich am Gesang der Goebbels-Kinder und lobt die Köchin. Von Parkinson gezeichnet, unter einer Paranoia leidend, spricht er selbstmitleidig Todesurteile aus, verdammt die deutsche Zivilbevölkerung und trifft Vorkehrungen für seinen Suizid. *Der Untergang* entpuppt sich als Grotteske, die überwiegend hyperrealistisch inszeniert ist, aber auf der Tonspur auch irritierende melodramatische Einsprengsel enthält. Vor allem im Umgang mit dem Tod misst der Film mit zweierlei Maß: Wir sehen viele entstellte Leichname, nur nicht die von Adolf Hitler und Eva Braun. Gerahmt und autorisiert wird der Film durch kurze Ausschnitte aus dem Dokumentarfilm *Im toten Winkel* (2002), in dem Hitlers einstige Privatsekretärin, die 81-jährige Traudl Junge, auf ihre damalige Naivität, ihre Neugierde und späteren Selbstwürfe zurückblickt. Junge, gespielt von Alexandra Maria Lara, ist die Heldin des Films, aus ihrer Sicht werden die meisten Geschehnisse erzählt. Zum Schluss sehen wir, wie sie mit einem ebenfalls davongekommenen, elternlos gewordenen Jungen einer helleren Zukunft entgegenradelt. (ps)

am 13.10. um 20.00 Uhr

Der Sieg des Glaubens D 1933, R/S: Leni Riefenstahl,
K: Sepp Allgeier, Franz Weihmayr, Walter Frenz, Paul Tesch,
M: Herbert Windt, 61' | 35 mm

Tag der Freiheit! – Unsere Wehrmacht D 1935, R/S/P: Leni Riefenstahl, K: Hans Ertl, Walter Frenz, Arthur Anwander, Guzzi Lantschner, Kurt Neubert, Willy Zielke, 27' | 35 mm

Bereits vor 1933 hatte die NSDAP Filme über ihre Reichsparteitage in Nürnberg drehen lassen. Es waren Berichte in Wochenschau-Manier, die die Ereignisse distanziert und ohne künstlerische Ambitionen aufnahmen. *Der Sieg des Glaubens* markierte 1933 einen spektakulären Neuanfang: Nie zuvor kam das Kinopublikum Hitler so nah wie hier, nie zuvor war ein Parteitagsfilm so um Lebendigkeit und Abwechslung, um die emotionale Einbindung des Zuschauers und die Befriedigung ästhetischer Ansprüche bemüht. *Der Sieg des Glaubens* sollte eine durchgestaltete Selbstdarstellung von bleibendem Wert sein, die Nachschöpfung eines Ereignisses und ein eigenständiges Kinoerlebnis. Für Leni Riefenstahl, die die Regie auf Hitlers persönlichen Wunsch übernahm, war dies die Generalprobe für *Triumph des Willens*, in der sie neuartige Dramaturgien, Kameraeinstellungen, Montagefolgen und musikalische Wirkungen ausprobieren konnte. *Der Sieg des Glaubens* stieß auf begeisterte Resonanz, obwohl die Vorbereitungszeit knapp gewesen war, vieles vor Ort improvisiert werden musste und Riefenstahl noch nicht die Mittel einsetzen konnte, die ihr später zur Verfügung standen. Ein Problem des Films bestand allerdings darin, dass hinter oder neben Hitler vielfach der SA-Führer Ernst Röhm zu sehen war. Nach dessen Ermordung im Juli 1934 wurde *Der Sieg des Glaubens* daher umgehend aus den Kinos verbannt.

Dem aus Sicht der NSDAP perfekten Hitlerfilm *Triumph des Willens* folgte im Jahr darauf *Tag der Freiheit! – Unsere Wehrmacht*, weil im Film von 1934 die Wehrmacht zu kurz gekommen war. *Tag der Freiheit* verkündete daher vor allem die militärische Stärke der Wehrmacht unter Hitler. Den Höhepunkt bildet ein Manöver von Heer und Luftwaffe. (ps)

Einführung: Jeanpaul Goergen

am 14.10. um 20.00 Uhr

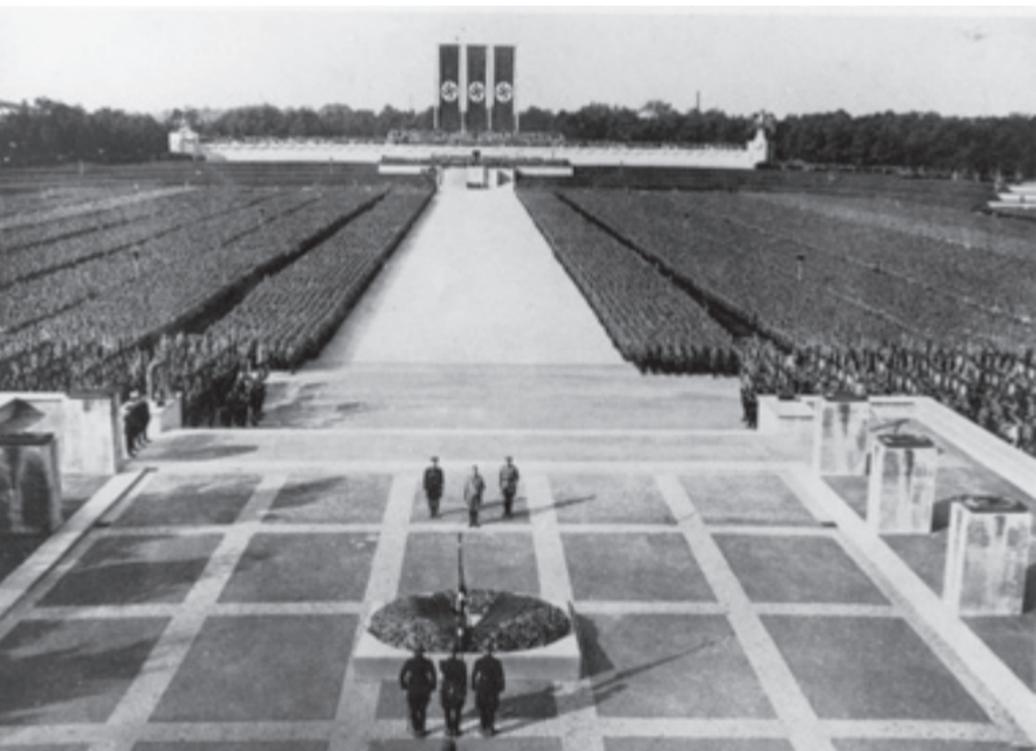




Den blodiga tiden Mein Kampf S 1960, R/B/S: Erwin Leiser,
Sprecher: Paul Klinger, 122' | 16 mm, DF

Ende der 1950er Jahre fanden mit einiger Verspätung die US-amerikanischen Hitler-Persiflagen *The Great Dictator* (1940) von Charlie Chaplin und *To Be or Not to Be* (1942) von Ernst Lubitsch ihren Weg in die bundesdeutschen Kinos. *Mein Kampf* war 1960 dagegen ein vielbeachteter Erfolg im Bemühen, mit den Mitteln des Kompilationsfilms kritisch über den Nationalsozialismus aufzuklären. Was geschah im »Dritten Reich«? Wie war das möglich? Mit diesen Fragen geht die Mahnung an die Lebenden einher, solches Unrecht nie wieder zuzulassen und die Erinnerung an die Opfer der Gewaltherrschaft zu bewahren. Mit bitterer Ironie wird die von Hitler in seinem programmatischen Buch *Mein Kampf* schon früh formulierte Eroberungs- und Rassenideologie mit der Wirklichkeit von Terror und Verfolgung, Krieg und Judenvernichtung kontrastiert. Hitler steht zwar im Zentrum des Films, doch werden auch die historischen und gesellschaftlichen Ursachen und Bedingungen seines Aufstiegs und der Festigung seiner Herrschaft beleuchtet. Der Regisseur Erwin Leiser (1923-1996) hatte als Jugendlicher wegen seiner jüdischen Abstammung aus Deutschland fliehen müssen und in Schweden gelebt. Veranlasst durch Berichte über das mangelhafte Wissen deutscher Schüler über das »Dritte Reich« begann Leiser, Filmmaterial aus den Archiven in großem Umfang zu sichten und neu zu montieren, mit dem Ziel, neben den Tätern auch das Leid der Verfolgten zu zeigen. Während *Mein Kampf* in der DDR nicht verliehen wurde, sorgte er in der Bundesrepublik und vielen anderen Ländern für anhaltende Kontroversen und rüttelte am Geschichtsbild einer ganzen Generation. »Ich hatte (...) nicht damit gerechnet, daß der Film für die damalige deutsche Jugend wichtig sein könnte, weil er Fragen beantwortete, denen die Eltern und Großeltern ausgewichen waren. Noch heute treffe ich Deutsche, für die dieser Film ein politisches Erwachen bedeutete, das bezeugte auch ein Politiker wie Joschka Fischer. Für die politische Diskussion hatte der Film in den 60er Jahren die gleiche Bedeutung, die später die Fernsehserie *Holocaust* und *Schindler's List* bekamen.« (Erwin Leiser: *Auf der Suche nach Wirklichkeit*, 1996). (ps)

am 16.10. um 21.00 Uhr



Triumph des Willens D 1935, R/S: Leni Riefenstahl,
 K: Sepp Allgeier, Karl Attenberger, Walter Frenz, Franz
 Weihmayr u.a., M: Herbert Windt, 109' | 35 mm

Triumph des Willens ist die meisterhaft choreografierte Liebesgeschichte zwischen Hitler und den Massen seiner Gefolgsleute, eine Huldigung und eine Selbstverpflichtung getreu der Parole »Ein Volk, ein Reich, ein Führer«. Den Nürnberger Parteitag der NSDAP im September 1934 inszeniert Leni Riefenstahls Dokumentarfilm mit einem beispiellosen Aufwand. Die Auswahl der Kameraperspektiven und die schiere Menge des Filmmaterials ermöglichten es der Regisseurin, im Schneiderraum ein besonders wirkungsmächtiges Werk zu schaffen. Die kunstvolle, zwischen hoher Dynamik und getragendem Pathos wechselnde Montage harmoniert mit dem Rhythmus der sinfonischen Begleitmusik. *Triumph des Willens* präsentiert ein von mythischer Aura umgebenes völkisches Gemeinschaftserlebnis. Der Film erhielt höchste Auszeichnungen in Deutschland, bei den Filmfestspielen in Venedig und bei der Pariser Weltausstellung 1937. »Riefenstahls Leistung bestand darin, im dokumentarischen Film mit den Mitteln des Spielfilms und dessen Formensprache zu arbeiten. Insofern ist die Rede von der ›Hauptrolle‹ Hitlers durchaus gerechtfertigt – auch mit der Konsequenz, dass Riefenstahl Hitlers Regisseurin war, also über ihn verfügte. Denn sie definierte sein Bild, die wirkungsbewussten Posen bildeten das Material, mit dem der Film hantierte. Grundlegende Voraussetzung für Riefenstahls besonderen ›dokumentarischen Stil‹ war die Emanzipation von den für Dokumentarfilme üblichen Beschränkungen.« (Rainer Rother: *Leni Riefenstahl*, 2000). (ps)

Einführung: Philipp Stiasny

am 17.10. um 21.00 Uhr

am 20.10. um 20.00 Uhr

Unsere Hitler

Ein Gedankenaustausch von Norbert Pfaffenbichler und Olaf Möller

Kein Vortrag, eher eine Art Austausch von Beobachtungen, Gedanken, Ideen, Befürchtungen: Ausgehend von ausgewählten Film- und Fernsehspielausschnitten werden sich der österreichische Künstler Norbert Pfaffenbichler und der bundesrepublikanische Filmkritiker Olaf Möller durch die Geschichte der Hitlerdarstellungen im deutschsprachigen Kino seit 1945 diskutieren. Die thematische Spannweite reicht dabei von der ›Leerstelle‹ in Georg Wilhelm Pabsts *Es geschah am 20. Juli* bis zur Puppe in Hans Jürgen Syberbergs *Hitler, ein Film aus Deutschland*, vom primär Theaterbesuchern bekannten Burgmimen Albin Skoda (*Der letzte Akt*) hin zum allmediengeläufigen Iffland-Ring-Träger Bruno Ganz (*Der Untergang*), von Axel Cortis Dokumentarspiel-Rekonstruktion der Anfänge Hitlers (*Wie sie wurden, wer sie waren: Ein junger Mann aus dem Innviertel*) zu Romuald Karmakars faktenbasierender Phantasien über den Twen Adolf (*Eine Freundschaft in Deutschland*), von Akten der Austreibung (*100 Jahre Adolf Hitler. Die letzte Stunde im Führerbunker, Heilt Hitler!*) bis hin zu Experimenten in staatskommensurabler Subversion (*Mein Führer. Die wirklich wahrste Wahrheit über Adolf Hitler*). Ein Abend der Erhellung. (om)

am 19.10. um 20.00 Uhr

Adolf und Marlene BRD 1976, R/B: Ulli Lommel,
K: Michael Ballhaus, D: Kurt Raab, Margit Carstensen,
Ila von Hasperg, Uli Lommel, Harry Baer, Rainer Werner
Fassbinder, Volker Spengler, Hark Bohm, 88' | 35 mm

Nachdem 1976 mit neun Jahren Verspätung Mel Brooks Hitler-Parodie *The Producers* auch in der Bundesrepublik zu sehen war, erlebten im folgenden Jahr gleich drei deutsche Hitler-Filme ihre Uraufführung: Joachim Fests Kompilationsfilms *Hitler – Eine Karriere*, Hans Jürgen Syberbergs Collage *Hitler – Ein Film aus Deutschland* und Ulli Lommels Satire *Adolf und Marlene*, die von den



drei genannten Filmen am schnellsten wieder vergessen wurde. Lommel, dem die halbe Fassbinder-Truppe zur Seite stand, macht sich vor allem über das lange gängige Hitler-Bild eines dämonischen Menschenfängers lustig. Hitler erscheint als ein verliebter Gockel und Filmnarr, der Marlene Dietrich, das Objekt seiner cineastischen Begierde, für sich gewinnen möchte. Dietrich ist längst nach Amerika ausgewandert, und so muss Goebbels ein heimliches Tête-à-Tête für Hitler und seine Angebetete in Casablanca arrangieren.

Die Komik verbindet in *Adolf und Marlene* scheinbar Unvereinbares: Auf der einen Seite steht das »offizielle« Wissen über den Diktator Hitler, auf der anderen Seite Hitler als ein Privatmensch mit intimen Sorgen und Wünschen, der mit seinem Hund schmust, in den Bergen jodelt, sich sein Bärtchen nur bei offiziellen Anlässen anklebt und vor allem recht launisch ist. Marlene Dietrich konnte über dieses Szenario nicht lachen. Sie erwirkte eine einstweilige Verfügung, so dass die Filmpremiere verschoben werden musste. Ungnädig urteilte danach Thomas Petz in der *Süddeutschen Zeitung*: »Michael Ballhaus hat mit viel Anstrengung geschmackvoll viel Geschmackloses photographiert. Inhaltlich bleibt die ganze Farce auf dem Niveau eines Herrenwitzes, äußerlich hat *Adolf und Marlene* das Format einer zynischen, grellen Operette. (...) Die faschistische Vergangenheit zu einem Puppenkabarett zu verkleinern, ist allenfalls eine fahrlässige Verharmlosung deutscher Geschichte.« (19.4.1977) (ps)

am 23.10. um 21.00 Uhr

Im toten Winkel – Hitlers Sekretärin A 2002, R: André Heller und Othmar Schmiderer, 90' | 35 mm



Traudl Humps ist 21 Jahre alt und politisch unbedarft, als sie sich 1942 um eine Stelle im Führerhauptquartier bewirbt und eingestellt wird. Fortan ist sie die Privatsekretärin von Deutschlands mächtigstem Mann und arbeitet in dessen Nähe: in der Wolfsschanze, am Obersalzberg und zuletzt im Bunker der Reichskanzlei. Traudl Humps wird Zeugin des Stauffenberg-Attentats, tippt Hitlers letzte

öffentliche Rede im Januar 1945 und bekommt von Hitler dessen »politisches Testament« diktieren. Darüber hinaus ist Humps für politische und militärische Schriftstücke nicht zuständig. Später sagt sie: »Ich lebte an der Quelle der Ereignisse, aber ich saß im toten Winkel.« Dort begegnet sie ihrem späteren Ehemann und erhält den Namen Traudl Junge. Hitler lernt sie als einen charmanteren, aber distanzierteren Chef kennen, der seinen Hund über alles liebt, Fleisch verabscheut und kühle Räume bevorzugt. Jahrzehnte später berichtet Traudl Junge in einem Gespräch mit André Heller und Othmar Schmiderer über ihre Zeit in Hitlers Nähe und über ihre unterwürfige Liebe zu ihm, die nach seinem Tod in Hass umschlug, weil er seine Getreuen im Stich gelassen hätte. Eloquent, hellwach und selbstkritisch spricht sie über ihre damalige Naivität und über ihre damaligen Gefühle, die sie sich nicht verzeihen kann. »Was man als das Langweiligste der Welt sich vorstellen könnte, ein Mensch, der vor einer Kamera sitzt und erzählt, wird zum puristischen spannenden Selbstzeugnis eines Lebens. Man sieht, wie Traudl Junge mit sich kämpft, mit den

Worten ringt, und man sieht – der einzige Kunstgriff der Filmemacher –, wie sie sich selbst in dem gefilmten Interviewmaterial auf einem Monitor betrachtet, sich selbst zuhört – sich selbst korrigierend, präzisierend eingreifen möchte.« (Bodo Fründt, *Süddeutsche Zeitung*, 7.5.2002). (ps)

am 24.10. um 21.00 Uhr

Hitler – Eine Karriere BRD 1977, R: Christian Herrendoerfer, Joachim Fest, B: Joachim Fest, Sprecher: Gert Westphal, 156' | 35 mm

Welche Faszination ging von Hitler aus? Worauf beruhte seine Macht, worauf seine Anziehungskraft? *Hitler – Eine Karriere* versucht diese Fragen aus einer Innensicht des Nationalsozialismus heraus zu ergründen und konzentriert sich auf die Produktion von schönem Schein und auf die Formen ästhetischer Inszenierungen. Damit geht eine bedenkliche Personalisierung des »Dritten Reichs« einher; die Geschichte der Verfolgten und der Opfer des Nationalsozialismus bleibt weitgehend ausgespart, wofür der Film auch scharf kritisiert wurde. Joachim Fest, auf dessen 1973 erschienener, hunderttausendfach verkaufter Hitler-Biografie der Film basiert, stellt die Selbstinszenierung des »Dritten Reichs« in den Mittelpunkt. Verwendet wird ausschließlich historisches Filmmaterial, das vor allem propagandistischen Zwecken gedient hatte. Der Kommentar bemüht sich, die Macht der Bilder zu veranschaulichen und einstige Wirkungsweisen zu evozieren: Fest spricht vom »Rausch der Geometrie«, von Macht, Ordnung und Feierlichkeit als zentralen Botschaften, von Überwältigung und Emotion, von Hitlers »Stimmungstechnikern« und Schauspielerei. »Noch nie sah man Bilder, die so eindringlich Hitler-Kult und Massenhysterie des Nationalsozialismus enthüllten. Besonders eindrucksvoll sind dabei die Szenen von der gleichsam mythischen Vereinigung von Hitler und Masse mit ihren pseudoreligiösen, ja erotischen Akzenten. (...) Diese Bilder strahlen eine solche Suggestionskraft aus, daß man um ihre Wirkung auf unvorbereitete Zuschauer besorgt sein müßte, verstünde es nicht der Kommentator Fest, mit klärenden und behutsamen Formulierungen mögliche Fehlreaktionen des Publikums abzufangen.« (Heinz Höhne, *Der Spiegel*, 27.6.1977). (ps)

am 29.10. um 18.00 Uhr



Eine Freundschaft in Deutschland BRD 1985,

R/B/S/P/K: Romuald Karmakar, D: Romuald Karmakar, Anatol Nitschke, Werner Wohlab, Andrea Hagen, 75' | Beta SP

100 Jahre Adolf Hitler. Die letzte Stunde im

Führerbunker BRD 1989, R/B/S/P: Christoph Schlingensief,

K: Voxi Bärenklau, D: Udo Kier, Margit Carstensen, Volker Spengler, Alfred Edel, Dietrich Kuhlbrodt, 51' | 16 mm



Abseits des etablierten Filmbetriebs entsteht in der Bundesrepublik der 1980er Jahre eine Reihe grotesker Hitler-Filme, die auf den guten Geschmack und Tabus, auf vermeintlichen Konsens und didaktische Verwertbarkeit keine Rücksicht nehmen. Die Filmemacher Christoph Schlingensief (geb. 1960), Jörg Buttgeriet (geb. 1963) und Romuald Karmakar (geb.

1965) absolvieren keine Filmhochschule. Mit winzigen Budgets drehen sie Super-8-Filme im Freundeskreis und nutzen alle Freiheiten des Underground. Karmakar, den sich auch später immer wieder mit dem Erbe des Nationalsozialismus auseinandersetzt, hat gerade sein Abitur hinter sich, als er *Eine Freundschaft in Deutschland* dreht: Er selbst spielt den jungen Adi, der in München vor dem Ersten Weltkrieg das Leben eines Künstlers führt und die Frauen liebt, der Schabernack treibt und sich beim Fasching aus Jux einen Bart anklebt. Als Erzähler fungiert ein alter Mann, der sich an seinen Freund Hitler erinnert und alte Privatfilme zeigt. Zu Beginn heißt es: »In diesem Film ist alles Dokumentarische real und alles Fiktive nicht unbedingt falsch.«

Während Karmakar seinen Film mit Amateurschauspielern an diversen Wochenenden realisiert, entsteht Schlingensiefs *100 Jahre Adolf Hitler* auf 16mm-Filmmaterial als eine große Improvisationsleistung mit gestandenen Fassbinder-Schauspielern an einem einzigen Tag. Kurz vor Hitlers Suizid findet im Führerbunker noch eine absurde Party statt. Nur Hitler ist niedergeschlagen und spritzt Morphium. »Den faschistischen Inszenierungen und den zahlreichen Re-Inszenierungen des Faschismus im Kino setzen der Regisseur und seine Darsteller ein Zerstörungsfest entgegen, das keine Bilder produziert, ›die man unentwegt weitersehen will‹ (Saul Friedländer). Stattdessen sprengt ein klaustrophobisches Happening die bereits bekannten, mehrfach codierten Bilder und Erzählweisen. Im Nachhinein wirkt das experimentelle Spiel von *100 Jahre Adolf Hitler* wie eine Persiflage auf *Der Untergang*.« (Sonja M. Schultz: *Die politische Leinwand*, 2010). (ps)

am 29.10. um 21.00 Uhr

Gespräch mit dem Biest **Conversation with the Beast**

D/USA 1996, R/B: Armin Mueller-Stahl, D: Armin Mueller-Stahl,

Robert Balaban, Katharina Böhm, Harald Juhnke, Otto Sander, Hark Bohm, 95' | 35 mm, OF

Wurde im Mai 1945 eigentlich der Leichnam des wirklichen Hitler verbrannt oder nur der eines Doppelgängers? Hat Hitler womöglich im Verborgenen weitergelebt? Solche Fragen haben immer wieder die Neugier der Men-



schen geweckt und die verschiedensten Szenarien wurden in den vergangenen 65 Jahren auch im Film durchgespielt: mal in Gestalt eines Thrillers, wie in *The Boys from Brazil* (1978), mal als abgründige Mediensatire, wie in Armin Mueller-Stahls Regiedebüt *Gespräch mit dem Biest*. Hier trifft der amerikanische und, wie sich herausstellt, jüdische Historiker Arnold Webster auf einen Greis, der vorgibt, der »echte« Hitler zu sein. Gestorben sei 1945 nur einer seiner sechs Doppelgänger.

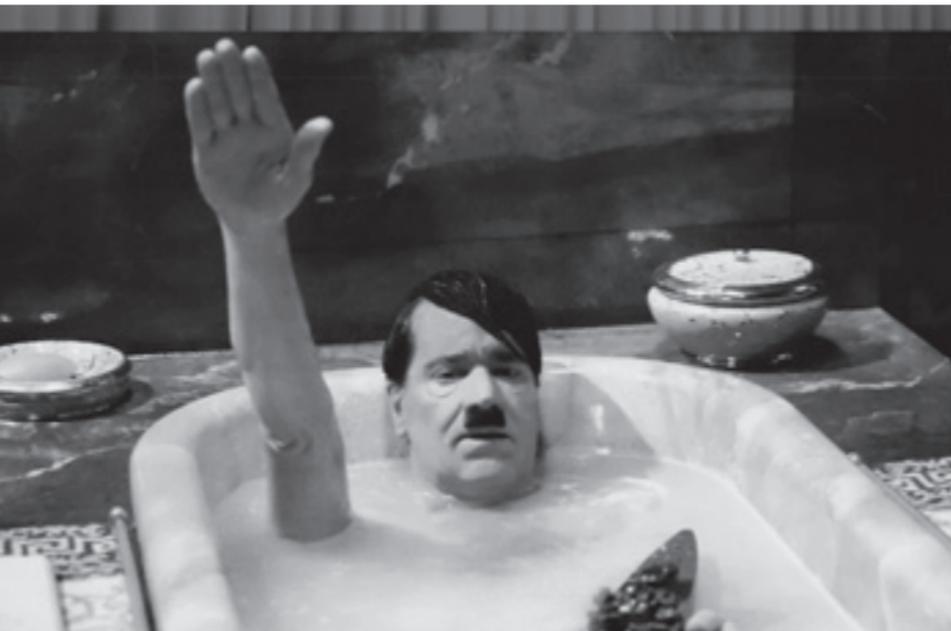
Ohne dass die Grenzen zwischen Wahrheit, Fiktion und falscher Erinnerung je ganz klar würden, entspinnt sich ein Gespräch zwischen dem Historiker und dem alten Mann, der in einem von U-Bahn-Lärm erfüllten Keller lebt, über seine Gesundheit klagt und sich über das Interesse an seiner Person sehr freut. Rückblenden führen in die Vergangenheit, die ein kabarettartiges Casting des besten Hitler-Darstellers zeigen. »Auch Mueller-Stahls Hitler hat die Macht über sein eigenes Medienbild verloren. Am Ende ist der einzige, den er von seiner Authentizität überzeugen kann, der jüdische Historiker. Für diesen ist die Obsession mit der Vergangenheit Teil der eigenen Identität. Er braucht einen realen Hitler als Adresse für seine symbolische Rache. Damit es Webster nicht so schwer fällt, den Jahrhundertverbrecher zu erschießen, setzt sich dieser eine Hitler-Perücke auf. Selbst Hitler kann ohne Maskerade dem Hitler-Bild nicht mehr gerecht werden.« (Sonja M. Schultz: *Die politische Leinwand*, 2010) (ps)

am 30.10. um 19.00 Uhr

am 31.10. um 21.00 Uhr

Mein Führer – Die wirklich wahrste Wahrheit über Adolf Hitler D 2007, R/B: Dani Levy, D: Helge Schneider, Ulrich Mühe, Sylvester Groth, Ulrich Noethen, Katja Riemann, 95' | 35 mm

Hitler kurz vor dem Kollaps. Im Dezember 1944 ist der Diktator psychisch am Ende, doch Goebbels braucht ihn, um eine flammende Rede an das Volk richten und es zum Durchhalten mobilisieren zu können. Da Hitlers Schwäche geheim bleiben muss, wird der jüdische Schauspieler Adolf Grünbaum aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen geholt. Grünbaum hatte Hitler bereits am Anfang seines politischen Aufstiegs unterrichtet und soll ihn nun noch einmal auf den großen Auftritt vorbereiten. Eine märchenhafte Verdrehung: Ein Jude muss den verhassten Hitler wieder aufrichten, der sich ungeliebt und unverstanden fühlt und schließlich sogar das Mitleid seines unfreiwilligen Lehrers erregt. Dabei geht ein Riss durch den Film, denn anders als die von Helge Schneider mit fabelhaftem Timing gespielte Witzfigur Hitler, erscheint Ulrich Mühes Grünbaum als eine tragikomische Gestalt, die dem Satz von Kurt Tucholsky folgt: »Küßt die Faschisten, wo ihr sie trifft.« »Souverän ist hier das potenzielle Opfer Adolf Grünbaum, während der Mächtige zum krächzenden Häufchen Elend schrumpft. Grünbaum gibt den Ton an, Hitler ergeht sich in Erinnerungen an seine schlimme Kindheit. (...) Damit



verkehrt Levy nicht nur die Rollen, er schafft auch eine aberwitzige Ausgangsbasis für seinen Film – aberwitzig, weil er von etwas komplett Irrealem träumt, nämlich von einem nachträglichen Eingriff in die Zeitläufe. *Mein Führer* behauptet: Es hätte anders sein können. Es hätte sein können, dass ein KZ-Häftling Zugang zu Hitler erhält. Und weil dieser KZ-Häftling nicht auf den Kopf gefallen wäre, hätte er nach einer Form des Widerstands gesucht, bei dem er das Heilen des Faschisten inszeniert und dabei das Zerstören des Faschisten vollzogen hätte.« (Cristina Nord, *die tageszeitung*, 10.1.2007). (ps)

am 30.10. um 21.00 Uhr

am 31.10. um 19.00 Uhr

Filmwerkstatt – *Hitlerjunge Quex, Triumph des Willens* und das Kino im Nationalsozialismus

Im Umfeld des Berliner Arbeitermilieus in den letzten Jahren der Weimarer Republik erzählt der Film *Hitlerjunge Quex* die Geschichte des jungen Lehrlings Heini, der sich gegen den Willen seines Vaters für eine Mitgliedschaft in der Hitlerjugend entscheidet. *Hitlerjunge Quex* wirbt für das neue Regime, indem er die sozialen Probleme der Weimarer Republik mit dem Ideal der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft kontrastiert. Für die Jahrgangsstufen 11 bis 13 bietet das Deutsche Historische Museum in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung eine sechsstündige Filmwerkstatt an, um Schülerinnen und Schüler mit dem Problemfeld nationalsozialistischer Propaganda zu konfrontieren und ihren kritischen Blick im Umgang mit audiovisuellen Quellen zu schärfen. Ab Mitte Oktober wird das Deutsche Historische Museum dieses medienpädagogische Angebot erweitern und auch zum Film *Triumph des Willens* (D 1935, R: Leni Riefenstahl) eine Filmwerkstatt anbieten. Weitere Informationen zu diesen und weiteren medienpädagogischen Veranstaltungen des Deutschen Historischen Museums finden Sie auf seiner Homepage (www.dhm.de). Eine Buchung der Filmwerkstatt ist unter der Rufnummer 030 / 20 30 47 51 möglich.